№ 30. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag, den 20. Februar. Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in den Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Kimburga.

(Fortsetzung.)

„Eine halbe Stunde war vergangen und unserer Feinde sah ich keinen mehr — — doch auch mein Retter war verschwunden — ich suchte rings umher nach ihm — im freien Feld, im Walde, in den Gebüschen des Weichselufers — vergebens — als der Morgen anbrach, ließ ich von meiner vergeblichen Mühe ab, ich kehrte zurück — hier sah ich, welche Thaten er gethan, ich kam an den Kampfplatz zurück, an welchem wir gestritten, vierzehn der Ritter waren von seinen mächtigen Armhieben gefallen — ich konnte sie deutlich unterscheiden von denen, die ich erlegt — denn diese hatten keine Wunden, nur zerschmetterte Glieder von der Wucht meines Streitkolbens — hier war ein Helm angedrückt mit sammt der von ihm nicht genug beschützten Hirnschale, dort war ein Schwert und auch der Arm, der es geführt — hier wieder war eine Brust unter ihrem Panzer eingedrückt — blutlos waren meine Siege — doch wo er sein Schwert hatte sinken lassen, da klafften breite, blutige Todeswunden — ein Hieb besonders schien mir ganz gewaltig, er war in die linke Schulter gedrungen und hatte den Brust- und Rückenharnisch so vollkommen bis zur andern Seite hinab durchschnitten, daß nur des Eisens Zähigkeit den Körper noch zusammenhielt — welch ein Mann, der diese Hiebe führte — welch' ein Schwert, das solchen Widerstand zu überwinden vermochte.“ —

So schloß das kühne Mädchen seinen Bericht, indem sie dem König eine Karte mit einem großen Kreuz von Gold, mit Edelsteinen reich besetzt, überreichte, das sie einem der Ritter, welcher ihr der vornehmste geschienen, abgenommen hatte.

Erstaunen hatte alle Zuhörer bei dieser Erzählung gefaßt. Das Weib — in den Augen der Gemeinern nur eine niedre Sklavin, gewann durch dieser mächtigen Heldin Wunderthaten ein bisher bei ihnen vergeblich gesuchtes Ansehen. Zamowicz schloß die Wiedergefundene freudig in seine Arme und auch der König drückte sie an seine Brust. Doch auf das Kleinod in seiner Hand starrend, sagte er: „Sieh, Witold — so sind sie Alle! Diese Buben, welche Du einst Deine Freunde nanntest, als Du die Waffen gegen Dein Vaterland gekehrt! — Erkennst Du diese Kette? — ich gab sie dem Großcomthur von Pommern bei dem Friedensschluß vor Wilna — ich glaubte, er wäre ein echter Ritter, ein Mann, der seinem Namen, seinem Gelübde Ehre machte; sieh — auch er, der alte Mann mit weißem Haar und Bart — war so unritterlich, auf einen Einzelnen mit einer ganzen Schaar zu fallen. Pfui, über dieses schlechte Volk, das immer die Ehre auf der Zunge und die Schande im Herzen trägt!“

„Auf, meine Kinder — die Langmuth der Menschen und des Himmels ist erschöpft — des Himmels, dies haben wir am gestrigen Tage gesehen, denn ihre Uebermacht war groß — und sie sind stark gerüstet gegen unsere Reiter, deren festester Panzer des Bären zottiges Fell ist — der Himmel hat sie in unsere Hand gegeben, Gott hat sie geschlagen; fort — auf! nach Marienburg, um das ganze Nest dieser Räuber, die den Namen Gottes schänden, indem sie für ihn zu fechten vorgeben, von Grund aus zu zerstören.“

Der mächtige Heereszug übergoß das flache Land rechts und links der Weichsel. Thorn, Graudenz, Elbing, Danzig, Königsberg, Holand, Osterode, Brandenburg, und hundert andere größere oder kleinere — mehr oder minder befestigte Städte unterwarfen sich seinen siegreichen Waffen, der König legte überall polnische und lithauische Besatzung ein, aber sein Heer schwächte sich nicht, denn von allen Seiten strömten ihm neue Truppen, kampf- und sieglustig zu. In weniger als einem Monat war ganz Preußen, Alles, was die Ritter besaßen, unterworfen, und es war nahe daran, daß auch das Letzte, was ihnen noch geblieben, Marienburg in seine Hände gefallen wäre. —

Der König hatte sich auf dem Wege dahin aufgehalten und kam erst, als dem neuen Großmeister, Heinrich Reuß von Plauen, schon gelungen war, von dem zerstreuten Heere gegen zehntausend Mann zu sammeln und in die Stadt und das Schloß Marienburg zu werfen.

Die Polen rückten an und der Großmeister ließ den König um eine Unterredung bitten. Auf freiem Felde, im Angesichte des ganzen polnischen Heeres fand diese Statt und Reuß, ein edler, ein besserer Mann, als je das Ordenskreuz getragen — gestand frei und offen dem Könige des Ordens große Fehler, und schrieb ihr erlittenes Unglück allein ihrer Sittenlosigkeit, ihrer Unzucht zu, welche sich für Niemanden, am wenigsten aber für geistliche Ordensleute schickte — er gestand, daß er es für eine Strafe des Höchsten halte, daß ihr starkes Heer von dem schwächern Feinde so schmählich geschlagen worden sei. Er wollte demnach, was an ihm läge, zu vergüten und den Frieden wieder herzustellen suchen, er trete dem Freistaat Polen das ganze Herzogthum Pommern ab, so wie die Gebiete von Thorn, Culm, Dobrzin und Michelow und bäte um weiter nichts, als das Land, welches seinem Orden die Polen in früherer Zeit freiwillig abgetreten hätten, so wie die Länder, welche der Orden den heidnischen Preußen abgewonnen. Er schloß seine Rede mit rührenden Worten: — „Was kann,“ sagte er, „den Polen daran liegen, unseren gänzlichen Untergang herbeizuführen, nachdem sie uns so gedemüthigt haben, daß wir von ihrer Großmuth unsere Erhaltung erbitten müssen, unser Hochmeister, unsere tapfersten Heerführer, unsere besten Kriegsvölker sind in der Schlacht geblieben, wahrlich, dies wäre genug, unseren erbittertsten Feind zu versöhnen — wir haben Euch Polen in der Schlacht ehren und fürchten gelernt, nöthigt uns durch Euren Edelmuth Bewunderung ab, zwingt uns durch Eure Güte und Schonung zur Liebe.

Des Königs treffliches Herz ward ergriffen von dem Schluß dieser Rede. „O!“ rief er aus; „was sind wir Menschen für arme Wesen — diese stolzen Ritter, welche meinem Heere Waffen sandten, um es zur Schlacht zu ermuthigen, welche Fackeln herbeiführten, um mein Land zu verwüsten, Ketten, um es in schwere Bande zu bringen, diese stolzen Ritter sind dahin gebracht, sich vor uns Barbaren zu beugen — ich bin befriedigt — ich will sie nicht zertreten, auf die angebotenen Bedingungen gehe ich den Frieden ein. Das Glück will mir wohl — ich kenne nur eine Art, mich seiner Art würdig zu erweisen — das ist — es nicht zu mißbrauchen.“

Die Polen haben ritterliche Herzen, leicht entflammt, aber auch eben so leicht versöhnt, ist der gedemüthigte Feind nicht mehr ihr Feind. — Die meisten Senatoren und die Heerführer, welche bei dieser Unterredung waren, billigten des Königs Entschluß, doch der Krongroßmarschall Sbigneus von Brzesez verwarf denselben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Berliner Criminal-Gerichts-Verhandlungen.

VI.

(Sitzung vom 3. Februar.)

Anklage wegen Verwandtenmord.

(Fortsetzung.)

Die Nachbarn bezeugen ebenfalls, daß das Kind zu Anfang munter und wohlauf gewesen, daß es aber nachher immer elender geworden sei und zuletzt mehr einer Leiche als einem lebenden Wesen geglichen habe. Sechs Wochen lang soll das Kind gar nicht an's Tageslicht gekommen sein und man vermuthet, daß es eingesperrt gehalten worden ist, um es den Blicken der Leute zu entziehen, weil es in der Regel blutrünstig und zerschlagen ausgesehen habe. Mehrmals konnten die Nachbarn sich nicht enthalten, wenn die Angeklagte ihr Kind gar zu sehr schlug, ihr Vorstellungen darüber zu machen und sie selbst aufzufordern, es doch lieber todtzuschlagen, bevor sie es so grausam quäle. Da die Angeklagte aber solche Einmischungen stets sehr übel aufnahm und mit Schimpfreden antwortete, so hielt man sich in der Folge von ihr zurück. Eine Zeugin sah das Kind, wie es über einen Stuhl gelegt war und mit einem Rohrstocke sowohl von der Angeklagten als ihrem Ehemanne geschlagen wurde. Ein anderer Zeuge, als das Kind wiederum unter Mißhandlungen heftig schrie, hörte man von einer Stimme die Worte ausstoßen: „Krepire, du Aas, dann brauche ich dich nicht todtzuschlagen!"

Einen tiefen und wehmüthigen Eindruck machte das Zeugniß der Wickelfrau **Baumgart**, derselben Frau, bei welcher das Kind der Angeklagten bis zum Mai v. J. in Pflege gewesen war. Sie ist 72 Jahr alt und ihr Aeußeres das einer ehrwürdigen Matrone. Unter heftigem Weinen holt sie einen Kinderschuh hervor, den sie der Leiche des erschlagenen Knaben abgezogen, und erklärt, solchen den Richtern zeigend, wie sie diesen Schuh zum ewigen Andenken an ihren kleinen Gustav aufbewahren würde. Sie versichert, das Kind sei, so lange es bei ihr war, ein so lieber kleiner Knabe, und so munter wie ein Hirsch gewesen, so daß alle ihre Nachbarn sie um den Kleinen beneidet hätten. So sehr lieb sie aber das Kind gehabt, so unfreundlich und finster sei die Mutter gegen dasselbe gewesen. Sie habe es nur selten besucht, und wenn sie gekommen, so habe sie es doch nicht ein einzig Mal auf den Arm genommen oder auch nur ein liebevolles Wort zu demselben gesprochen. Von elf Monaten habe das Kind bereits wie eine Biene gelaufen und es hätte ihm nicht das geringste gefehlt. Schon wenige Wochen nachher aber, nachdem die Angeklagte das Kind von ihr fortgenommen, habe sie es einmal nur flüchtig gesehen, da die Angeklagte es vor ihr zu verbergen gestrebt; allein es sei jetzt schon sehr verändert gewesen, worüber sie sich sehr gegrämt, weil sie dasselbe wie ihr eigenes geliebt hätte.

Während aber so eine fremde Frau von dem hingeopferten Kinde sprach, während deren ungeschminkte Worte den Augen vieler Zuhörer Thränen der innigsten Theilnahme entlockten, — während dessen blieben die Züge der Angeklagten kalt und theilnahmlos. Es schien, als ob ihr Herz jeder sanftern Regung verschlossen sei, und mindestens sah man, daß die Erinnerung an ihr bejammernswerthes Kind keine menschliche Saite in ihrem Gemüthe anzuklingen vermochte. Sie verblieb bei der Behauptung, daß sie das Kind krank und verfüttert aus den Händen der Frau Baumgart empfangen habe, wie sich denn überhaupt ihr ganzes Vertheidigungssystem darauf beschränkte, die Aussagen sämmtlicher Zeugen, so weit sie ihr ungünstig waren, mit unglaublich frecher Stirn und mit einem unerschütterlichen Gleichmuthe für falsch und erlogen zu erklären. Ja, sie ging so weit, selbst Gründe hervorzusuchen, weßhalb alle diese Personen falsch Zeugniß wider sie ablegten; wobei es denn freilich aber kaum der Bemerkung bedarf, daß diese Gründe sämmtlich gesucht und unzureichend waren, und daß das Gericht darauf keine Rücksicht nahm. Vergeblich waren die eindringlichsten Vorhaltungen von Seiten des Vorsitzenden; nichts war im Stande, die eiserne Hartnäckigkeit dieser Frau zu brechen, mit der sie immer wieder auf die Versicherung zurückkam: sie habe das Kind niemals mit einem Stocke geschlagen und ihm auch zuletzt nichts weiter gethan, als mit der Hand einen Schlag in die Seite gegeben.

Zuletzt wird noch der Ehemann der Angeklagten, der Webergeselle **Pöhlmann**, vernommen. Ohne einen Blick auf die Anklagebank zu richten, wo sich doch Diejenige befindet, die ihm im Leben am nächsten stand, tritt er mit tönendem Schritt vor den Gerichtshof hin. Auf Befragen des Vorsitzenden, ob die Angeklagte seine Ehefrau sei, wendet er sich kurz um, wirft einen flüchtigen Blick auf die Angeklagte und antwortet dann, ohne daß in seinen Mienen die geringste Theilnahme sich ausdrückt, mit einem barschen „Ja." Auf Befragen versichert er, daß er das verstorbene Kind niemals mit einem Stocke gezüchtigt habe und daß er auch nichts davon wisse, daß dies durch seine Ehefrau geschehen s . Sein Kind, sagte er, sei ihm zu lieb gewesen, als daß er dieß hätte thun oder dulden sollen. Auch als zwei Zeugen ihm in's Gesicht sagen, wie sie selbst gesehen, daß er mit einem Rohrstocke das Kind hart gezüchtigt, verbleibt er dennoch bei seiner Aussage. Da seine Vernehmung sonach kein Resultat hat, so wird er wieder entlassen.

Nachdem hierauf die Zeugen, so weit dies, ihrem Alter nach, zulässig war, den Eid geleistet hatten, wurde die Sitzung — es war 1 Uhr Mittags — auf eine halbe Stunde vertagt. Bei Wiedereröffnung derselben nahm der Staatsanwalt das Wort, um nunmehr die Anklage zu begründen. Er begann mit den Worten, daß die eingetretene Pause nicht habe bewirken können, das Gefühl der tiefsten Empörung zu schwächen, welches die heutige Verhandlung in seiner Brust, wie wohl in der Brust eines jeden Zuhörers, hervorgerufen habe. Die eigne Mutter habe ihr Kind auf eine Weise gemartert und endlich todtgeschlagen, wie man sie nur als ganz unnatürlich und menschenwidrig bezeichnen könne. Daß die endliche und schwerste That, der Todschlag, von der Angeklagten ausgegangen, darüber könne kein Zweifel sein, und die erste, zur Beantwortung sich darstellende, Frage: „Wer hat es gethan?" würde also wohl keine Schwierigkeiten haben. Anders verhalte es sich dagegen mit der zweiten Frage: „Wie hat die Angeklagte es gethan?" Die Anklage laute zwar auf Verwandtenmord, indessen wolle er bekennen, daß die heutige Verhandlung nicht dasjenige Resultat gewährt habe, um in dieser Weise die Anklage aufrecht erhalten zu können. Denn eine vorher überlegte Absicht, das Kind zu tödten, sei der Angeklagten bis zu einer Ueberzeugung nicht nachgewiesen. Desto weniger Bedenken werde es, seines Erachtens, haben, den §. 806 des Strafrechts zur Anwendung zu bringen, welcher dahin laute:

> Wer in der feindseligen Absicht, einen Andern zu beschädigen, solche Handlungen unternimmt, woraus, nach dem gewöhnlichen, allgemeinen, oder ihm besonders bekannten Laufe der Dinge, der Tod desselben erfolgen mußte, und ihn dadurch wirklich tödtet; der hat als ein Todtschläger die Strafe des Schwertes verwirkt.

Außerdem verordne aber der §. 879.

> Bei einem an Kindern oder Ehegatten begangenen Todtschlage wird die Strafe des Schwertes, durch Schleifung des Verbrechers zum Richtplatze, geschärft.

Und aus diesen beiden Gesetzesvorschriften denke er, auch ohne den Thatbestand eines Mordes anzunehmen, zu dem Antrage auf eine geschärfte Todesstrafe zu kommen.

(Schluß folgt.)

Lokales.

Kommunal-Angelegenheiten.

(Beschluß.)

Die verw. Buchhalter **Dietrich**, geb. Babio bittet um Wiederholung der städtischen Unterstützung von 50 Thlr., die sie seit 3 Jahren bezogen hat. Stadtv. **Ludewig** opponirt, indem er die Sache als Angelegenheit der Armenverwaltung betrachtet. Oberbürgermstr. **Pinder** erklärt, daß auf Antrag der Armendirektion die Befürwortung des Magistrats erfolgt sei. **Ludewig** bleibt bei seiner frühern Behauptung stehen; übrigens sei der verstorbene Mann, der ꝛc. Dietrich, in einem Gehalt von 600 Thlr. gewesen, habe sich etwas erübrigen können, seine Schuld sei es, wenn er seine Frau nicht in die Wittwen-Kasse eingekauft habe. **Linderer** ergreift das Wort für den Stand der städtischen Beamten überhaupt, der Bürger habe bei glücklichen Umständen die Mittel, etwas für sein Alter zu erübrigen, der Beamte müsse für sein Gehalt, das sich nicht mehre, all' seine physische und geistige Thätigkeit aufwenden; Stadtv. **Siebig** tritt der Ansicht **Ludewigs** bei, die arme Bürgerwittwe habe auch keine andere Aussicht, als das Armenhaus*). Stadtv. **Gädicke** spricht sich sehr warm über die speciellen Umstände der Dietrich'schen Familie und deren Hülfsbedürftigkeit, wie über das Verdienst des Verstorbenen aus, und in der Abstimmung erklärt sich die Versammlung für Fortdauer der jährlichen Unterstützung von 50 Thlr., incl. der bisher besonders bezogenen 12 Thlr. Legat aus den Armenfonds.

Wahl eines Bezirksvorstehers.) Der Vorsteher des Nikolai-Bezirks, Zimmermstr. **Hayn**, bittet um seine Entlassung, und schlägt den Hürdler **Auras** in seine Stelle zur Wahl vor. Beides bewilligt die Versammlung.

Verhandlungen, die Wahl eines Bauplatzes für das Claassen'sche Siechhaus betreffend. Diese Ver-

---

*) Hr. **Siebig** scheint zu vergessen, daß die ärmste Bürgersfrau nach dem Tode ihres Mannes ihr Gewerbe durch Gesellen **fortsetzen** kann, um sich vor Mangel und Noth zu schützen, was bei der Wittwe eines Beamten ꝛc. unmöglich ist.

handlung war die wichtigste und interessanteste der heutigen Sitzung. — In der Sitzung vom 13. Jan. d. J. wurde diese Angelegenheit der Prüfung einer Commission anheimgestellt, welche nun in ihrem Gutachten sich für das Grundstück Klosterstraße Nr. 10. ausspricht. Bekanntlich hatte man schon früher die Barbara-Casematte dazu vorgeschlagen, die heut abermals zur Debatte kam. Stadtv. Siebig schlug noch einen andern, an der Ohle gelegenen, 3□Morgen großen Platz des Sensal Laube vor, Rösler und Linderer opponirten dagegen, weil der Boden naß, und dem Hochwasser ausgesetzt sei. — Ein anderer Platz wurde auf dem Galetschky'schen Grundstück in der Offenen Gasse vorgeschlagen. Stadtv. Milde: Er sei jedenfalls für die Ansicht, daß man grünen Rasen, nicht die Casematte zum Bauplatz wähle, wo möglich, müsse auch Raum zu einem Garten bei dem anzulegenden Siechhause sein. Auch er sei gegen die Wahl des auf der Klosterstraße gelegenen Grundstückes, schon der anzulegenden Cloaken wegen, die sehr kostspielig werden dürften. Zunächst müsse man aber abstimmen, ob die Barbara-Casematte ganz außer der Wahl bleibe, oder nicht. — Die Abstimmung ging dahin, daß man von dieser ganz abstrahirte. — Regenbrecht sprach sich für Nr. 10 der Klosterstraße aus, weil das Grundstück alle Vortheile darbiete; eine Bebauung sei vor der Hand nicht zu fürchten. Im Wesentlichen trat Kopisch seiner Meinung bei; Regenbrecht fährt weiter fort, daß die Cloaken kein Hinderniß seien, man könne Senkgruben anlegen, die oft gereinigt würden, die Kosten würden sich nicht so hoch belaufen, als die Zinsen eines Capitals, das zur Erbauung eines Kanals nothwendig wäre. Stadtv. Rösler widerräth die Abstimmung über das Hanke'sche Grundstück, weil ein Morgen dazu gekauft werden müsse, für den der Besitzer 4000 Rthlr. fordere. Werde jetzt für dies Grundstück gestimmt, so werde der Besitzer nichts von seiner Forderung nachlassen, im Gegentheil rathe er, die Abstimmung hinauszuschieben. — Derselben Meinung ist Kopisch und auch Milde, der die Sache nur möglichst beschleunigt sehen will, und nur 8 bis 14 Tage Aufschub wünscht. — Ein anderer Stadtv. schlägt einen Platz von 4½ Morgen ohnfern des Freiburger Bahnhofs vor. —

Morave spricht für den Platz in der Klosterstraße, der guten Baugrund und gutes Quellwasser gewähre, auch werde ohnehin in der Nähe (in der Brüderstraße) ein Kanal angelegt. — In ähnlicher Manier wurde die Debatte von verschiedenen Seiten fortgesetzt; hier machte sich die Meinung geltend, das Siechhaus müsse möglichst weit, dort, es müsse in naher Verbindung mit der Stadt stehen; hier, es müsse fließendes Wasser in der Nähe sein, dort (Linderer) der Transport der Kranken dürfe nicht zu sehr durch große Weite erschwert werden. Alle diese Ansichten zu einigen, war nicht möglich, darum stellte der Vorsitzende, nachdem das Thema allseitig erschöpft war, die Frage zur Abstimmung, ob die Entscheidung der Frage: soll das Siechhaus auf dem Grundstück Klosterstr. 10 erbaut werden, noch aufgeschoben werden solle? — Die Versammlung stellte durch Majorität einen Aufschub von 4 Wochen fest. — Nächstdem kam die Frage zur Abstimmung, ob die Commission eine Vollmacht zum Ankauf gelegener Grundstücke, behufs der Erbauung eines Siechhauses erhalten solle, doch vorbehaltlich der Bestätigung der beiden städtischen Collegien? — Auch diese Frage erhielt die Majorität der Stimmen.

Gesuch der hiesigen Fisch- und Aalhändler um Zurücklegung ihrer Feilhabestelle auf den früheren Marktplatz, und um Ermäßigung des Standgeldes.

Die Petenten, 17 an der Zahl, wurden mit der ersten Position ihres Gesuches zurückgewiesen, auf die zweite, die Standgelderermäßigung betreffend, fand sich die Versammlung bewogen, näher einzugehen. Früher hatten die Fischhändler bei 28 Stellen 6 Rthlr. pro Stelle bezahlt, jetzt, wo nur 20 sind, kommen 9 Rthlr. auf die Stelle. Da nun nicht zu läugnen ist, daß die Fischhändler durch die Concurrenz des Neumarktes, durch die unbefugten Angler, und durch die Kälte des Winters in ihrem Gewerbe Nachtheil erlitten haben, so beschließt die Versammlung, das Standgeld auf 6 Rthlr. herabzusetzen. Eine von Siebig vorgeschlagene Verminderung auf 5 Rthlr. findet keinen Anklang.

Verdingung. Die Schmiede- und Stellmacher-Arbeiten im städtischen Marstall, sollen für die Jahre 1848 bis 1854 unter ähnlichen Bedingungen, wie das Grundstück Nr. 57 der Reuschenstr. (nämlich halbjährlicher Kündigung, wenn der Marstall zu andern Zwecken gebraucht oder abgebrochen werde) verdungen werden.

Wahl. In der 2. Abtheilung des Rosenbezirks wird der Schankwirth Deutschländer zum Bezirksvorsteher-Stellvertreter gewählt.

Abgelehnte Wahl. Der Kaufmann Walter hat die Wahl als Mitglied der Communal-Steuer-Deputation abgelehnt. Die Versammlung findet, daß derselbe Muse genug habe, ein solches Amt zu bekleiden, und beschließt, auf keinen Fall zu dulden, daß Jemand ohne alle Gründe ein Ehrenamt ablehne, und den ꝛc. Walter davon in Kenntniß zu setzen*).

Etat für die Verwaltung der Gewerbe-, Handels- und Communikations-Abgaben. Derselbe wurde in allen seinen Theilen bewilligt.

Etat für die Kirche St. Bernhardin. Die Verhandlung darüber gedieh zu keinem Resultat, da die Versammlung nicht mehr vollständig war.

Nützliches.

(Neue wichtige Erfahrung.) Ein praktischer Gärtner hat gefunden, daß, wenn man eine geringe Menge des überphosphorsauren Kalks mit den auszusäenden Saamen mengt, so daß sie hinreicht, um ihnen das Ansehen zu geben, als seien sie eingekalkt worden, die Saamen schneller und kräftiger keimen, besonders wenn sie alt sind; auch sind die aufgelaufenen Pflanzen gegen Fäulniß und Insektenfraß dadurch besser gesichert.

(Benutzung des Mehles von verdorbenem Getreide.) Mehrere zu London angestellte Versuche haben bewiesen, daß das aus verdorbenem Getreide gewonnene Mehl noch zu dem nämlichen Gebrauche dienen könne, wie das Mehl von gutem Korne. Man muß nur Nesseln in dem zum Kneten bestimmten Wasser abkochen. Das Brodt wird alsdann vollkommen heilsam sein und keinen üblen Geschmack haben.

Miscellen.

(Abfütterungs-Industrie.) Bekannt ist es, daß in Paris schon seit Jahren eine Suppen-Lotterie besteht, in welcher der Einsatz einige Sous beträgt. Dafür hat der Zahler das Recht, erst einen Löffel Suppe sich auszuschöpfen, sodann einmal mit einer langen Gabel in den Inhalt des Kessels zu stechen; ist ihm das Glück günstig, so zieht er ein größeres oder kleineres Stück Fleisch heraus, im entgegengesetzten Falle muß er sich auch zufrieden geben, wenn seine Angel leer aus der undurchsichtigen Flüssigkeit heraustaucht, und er sich vielleicht dazu noch die Hand verbrannt hat. Eine Anstalt ähnlicher Art existirt seit einigen Jahren in Berlin (der sogenannte kleine Jagor), wo der Wirth mit einer großen Spritze herumgehen und das Verfahren beobachten soll, daß er, wenn ein Gast nicht baar bezahlen will, die eingespritzte Suppe durch das entgegengesetzte Mannöver wieder in die Spritze zurückpumpt und ohne ein Wort zu verlieren weiter geht. — Ganz neuerdings soll — so erzählt man — die Zeche nur nach der Eßzeit normirt, d. h. minutenweise bezahlt werden, ohne Rücksicht auf die Wahl und das Quantum. Im Vortheile des Wirthes liegt es natürlich, die Speise so heiß als möglich aufzutragen; wer da nun am heißesten und raschesten schlingen kann, speist am billigsten. Die Scenen, die da manchmal vorkommen dürften, kann man sich vorstellen, eben so, welche Klasse von Gästen da zu diniren pflegt. (Danz. Dampfb.)

(Die Bienen und die Cholera.) In mehreren Bezirken des transkaukasischen Landstriches, namentlich in und um Tiflis, machte man im vergangenen Sommer, kurz vor und während der Cholera, eine in naturgeschichtlicher Beziehung sehr merkwürdige Beobachtung. Kurz vor ihrem Eintritt sah man die Bienen überall in einer ungewöhnlichen Geschäftigkeit. Gärten und Wiesen waren mit ihnen gefüllt, sie schwärmten häufig, trugen viel Wachs und Honig als Beute heim. Kaum war aber die Epidemie an diesen Orten eingebrochen, so hörte ihre ganze Thätigkeit nach außen auf; man sah sie nicht mehr schwärmen, nicht mehr auf den Blumen umherschwirren, versteckt hielten sie sich in ihren Stöcken, deren äußere Zugänge sie sorgfältig mit Wachs verklebt hatten. Interessant wäre es zu erfahren, ob auch in anderen Gegenden Rußlands, in welchen im Sommer die Cholera herrschte, ähnliche Beobachtungen an den Bienen wahrgenommen wurden.

*) Eine solche Ablehnung zeugt von absonderlicher Gleichgültigkeit gegen das öffentliche Wohl, und verdient die öffentliche Rüge.

Uebersicht der am 20. Februar 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Sen. Girth, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Grüger 8½ U.
Nachmittagspr: Diac. Pietsch, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: S. S. Ulrich, 5½ U.
Amtspr: Sen. Berndt, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Schmeidler, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Krause, 8½ U.
Nachmittagspr.: G. S. Kretschmar, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Cand. Fbommberger, 9 U.
Nachmittagspr.: G. S. Zacharias, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Hesse, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milt.-Gem. Cand. Mörs, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem. Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst. 1½)
St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8½ U.
Missionspred.: Pred. Caro, 3 U.
St. Salvator. Amtspred.: G. S. Weingärtner, 7½ U.
Nachmittagtspred.: Eccl. Laffert, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel. 9 Uhr.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster
St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Gomille.
Nachmittagspr. Capl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammhoff
Nachmittagspred.: Pfarrer Lichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Capl. Bittner.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Hofferichter, 11 U.,
Im Armenhause. Nachmittags: Cand. Loos 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1. Frau Stephan,
2. Madame Neumann,
3. Herrn Schmiedewerkführer L. Kalis,
4. Frau von Liersch,
5. Wittwen- und Waisenversorgungsanstalt,
6. Herrn Bäckermeister Wagner,
7. " Stellmacher Brehl,
8. Fräulein Ottilie Krause,
9. Herrn R. Ehrlich,
10. " Bevollmächtigter Haupt,
11. " Steuer-Assistent Schulz,
12. " Thierock,
13. Madame Stephany,
14. Herrn v. Winkler,
15. " Fürstbischof Diepenbrock,
16. " Julius Fränkel,
17. Hochl. Rent-Amt,
18. Herrn Kaufmann Friedländer,
19. " Studiosus Schwiner,
20. " " Scholz,
21. " " Masse,
22. " " Ranau,
23. " " Reihner,
24. " " Richard,
25. Lohndiener Beiler,
26. Herrn Wirthschaftsinspektor Hagedorn,
27. " Schöngart,
28. " Particulier Lohnstein,
29. " Glauer,
30. Frau Volgmann,
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 16. Februar 1848.
Stadtpostexpedition.

Theater-Repertoir.

Sonntag, den 18. Febr.: Zum zweiten Male: **„Graf Waldemar."** Schauspiel in 5 Akten von Gustav Freitag.

Vermischte Anzeigen.

Eine Sendung schöner, kerniger, schmackhafter Gebirgs-Tonnen-Butter in verschiedenen Gebinden empfing und empfiehlt
Schuppe, Butterhändler,
Bischofstraße Nr. 12.

Zu vermiethen

ist Ostern Schweidnitzerstraße Nr. 10 ein Keller.

Aechte Kattune u. Nessel sind in ganz neuen Mustern angekommen, ich verkaufe dieselben à 2½, 3, 4 bis 4½ Sgr. die Elle.
Orleans, Twillt und ächte Thibets,
in schwarz sowohl, als in allen andern Farben, à 6½, 8, 10, 12 bis 15 Sgr.
Karrirte und gestreifte Umschlagetücher
à 1½, 2, 2½ bis 3 Rthlr.
Adolf Sachs,
Ohlauerstr. Nr. 5 u. 6. **zur Hoffnung.**

Ein eichnes Klotz,
1 Elle 9 Zoll hoch und 1 Elle 2 Zoll rheinländisch im Durchmesser, sowie **zwei- und dreischneidige Wiegemesser** und **Fleischerbeile** empfiehlt zur geneigten Abnahme
Melchinger,
Mehlgasse Nr. 6.

Von meiner Reise aus den Fabriken zurückgekehrt, zeige ich hiermit an, daß ich nun im Besitz der dort eingekauften Waaren bin, demzufolge erlaube ich mir nachstehende Artikel für die **herannahende Frühjahrszeit** meinen werthen Kunden besonders anzupreisen:

Gewirkte Umschlagetücher
in schwarz, weiß, gelb, hellblau, modefarben, grün, kornblau, mit glattem als auch durchwirktem Spiegel, mit breiter und schmaler Kante.

Schwarze und kouleurte Seidenzeuge,
5/4, 6/4, 8/4 und 10/4 breit, glatt und gemustert, worunter sich namentlich schwarze Mailänder Taffete von recht gehaltreicher Glanzseide, auszeichnen.

Wollene Kleiderzeuge,
als: Cachemir, Mousseline de Laine, Stradellas, so wie auch gestreifte und karirte Zeuge zu Alltagskleidern.

Franzöſ. Batiste u. Mousseline
zu Bällen, als auch für die heißen Sommertage, gestickte Kragen, Manchetten, Pellerinen, Berthen 2c., glatte und gestickte Batisttücher und dergleichen mehr. Ich werde wie immer aufs Thätigste bemüht sein, meine geehrten Abnehmer durch **hervortretend billige** und **rechtliche** Bedienung zufrieden zu stellen.

Adolf Sachs,
Ohlauerstraße Nr. 5 und 6, „zur Hoffnung."

Süd-Australien.

Es bietet sich für Auswanderer nach Süd-Australien eine sehr günstige Gelegenheit zur Ueberfahrt durch die Expedirung eines sich dazu eignenden, im besten Zustande befindenden Schiffes, welches bestimmt am 15. März 1848, von Bremen nach Port Adelaide abgeht, dar und erlaubt sich der Unterzeichnete, bei welchem die näheren Bedingungen, die so billig als möglich gestellt sind, eingesehen werden können, dieselbe Auswanderungslustigen zu empfehlen.

Noch wird bemerkt, daß der Unternehmer, welcher bereits die Reise nach Süd-Australien mehrere Male als Capitain gemacht hat, auch diesesmal persönlich mitfährt und es sich angelegen sein lassen wird, während der Reise auf's Bestmöglichste für Bequemlichkeit der Passagiere zu sorgen.

Jede nähere Auskunft über Süd-Australien und Port Adelaide ertheilt:
E. Ferd. Hoffmann,
Kupferschmiedestraße Nr. 7.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:
Sammlung erheiternder
gesellschaftlicher Spiele
für gebildete Kreise und zur Belustigung der Jugend und Uebung des Witzes.
Geh. Preis 1½ Sgr.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:
Neueste
höchst zweckmäßige Anweisung
für
junge Damen,
sich in jeder Gesellschaft beliebt zu machen.
Preis 2½ Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.